

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

170 (24.7.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3500 VI.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Restkategorie 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 170

Dienstag, den 24. Juli 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Im Zuge der Verreichlichung der Justiz ist eine Reichs-Notarkammer errichtet worden.

Im Ausland ist eine starke Nachfrage nach Reichsmark festzustellen, da sie nur über Sonderkonten der Reichsbank erhältlich ist. In der Schweiz zog die Mark von 118,10 auf 120,50 an.

Aus vielen Teilen des Reiches, ja aus ganz Europa kommen Meldungen über große Unwetter Schäden und Hagel Schlag.

In einem Kabinetts- und Ministerrat soll am Mittwoch in Paris die Entscheidung über die innere Krise getroffen, bzw. über den Rücktritt Tardieu verhandelt werden.

Der polnische Außenminister Beck ist in der estländischen Hauptstadt Reval zu einem Staatsbesuch eingetroffen.

Der amerikanische Banditenführer Dillinger wurde bei einem Kinobesuch in Chicago erwischt und niedergeschossen.

Die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Sowjetrußland kann nunmehr als feststehende Tatsache angesehen werden.

In einem Hochverrats- u. Sabotageprozess gegen 23 Ingenieure und Techniker der Eisenbahn Moskau-Kasan wurden sieben Todesurteile ausgesprochen. Die übrigen Angeklagten wurden zu 10 Jahren Konzentrationslager verurteilt.

Anlässlich der Vereidigung des neuen Hildesheimer Bischofs Dr. Machens hielt Reichs- und Staatsminister Rust eine Ansprache, in der er über das Verhältnis der Kirchen zum Staat sprach.

Der Stellvertreter des Führers gegen Denunzianten und Ehrabschneider

DAZ, Berlin, 24. Juli. Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, hat der Stellvertreter des Führers folgendes bekanntgegeben:

„Ich habe am 18. April ds. Js. bekanntgegeben, daß jedem Partei- und Volksgenossen, den die christliche Sorge um Bewegung und Volk dazu treibt, der Weg zum Führer oder zu mir als seinem verantwortlichen Vertreter offensteht, ohne daß er deshalb zur Rechenschaft gezogen werden kann.“

„Ich bin nach wie vor fest entschlossen, im Interesse der Sauberkeit und Reinheit der Bewegung, notfalls auch gegen verdiente Führer der NSDAP, die durch Verfehlungen das Ansehen der Bewegung schädigen, mit den schärfsten Maßnahmen vorzugehen und aus jeder berechtigten Beschwerde, die mir durch mein Wissen als Nationalsozialist und durch mein Verantwortungsgefühl dem Führer gegenüber vorgeschriebenen Folgerungen zu ziehen.“

„Ich kann aber nicht zulassen, daß meine Anordnung vom 18. April von gewissenlosen, berufsmäßigen Denunzianten mißbraucht wird, um verdiente und makellose Führer, die seit Jahren treu ihre Pflicht erfüllt haben, bewußt oder leichtfertig in den Schmutz zu ziehen und damit auch das Ansehen der Bewegung in weiten Kreisen des Volkes herabzusetzen.“

„Daß dies von Feinden der Bewegung und des Volkes, die sich teilweise in die Partei einzuschleichen verstanden haben, immer wieder versucht wird, geht aus einer großen Anzahl von Beschwerden hervor, die von meinen Beauftragten an Ort und Stelle untersucht worden sind.“

„Wer in berechtigter Sorge um die Bewegung unter Nennung seines Namens mein Eingreifen gegen Schädlinge und Versager unter den Führern der NSDAP erbittet, darf stets meines Schutzes gewärtig sein, auch dann, wenn seine Angaben sich als nicht ganz richtig erweisen, die Untersuchung aber ergibt, daß ihm der gute Glaube zugebilligt werden kann.“

Andererseits aber bin ich entschlossen, mich schärend vor jeden treuen und sauberen Führer der NSDAP zu stellen, der als Vertreter der Bewegung zu Unrecht verleumdet wird und künftig böswillige und leichtfertige Verleumder und Ehrabschneider sowie nach Möglichkeit auch alle feigen, anonymen Denunzianten durch das öffentliche oder Parteigericht zur Rechenschaft ziehen zu lassen.“

Von allen Führern der NSDAP aber erwarte ich, daß sie ihr Verhalten so einrichten, daß jeder Partei- und Volksgenosse vertrauensvoll zu ihnen aufschauen und sich willig ihrer Führung unterordnen kann.“

gez. Rudolf Hess“

An die jungen, unverheirateten Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten! An die Betriebsführer!

Wohl hat die Arbeitslosigkeit in Baden den großen Erfolg gehabt, die Arbeitslosigkeit um mehr als die Hälfte zu mindern. Aber noch immer sind 88 000 Erwerbslose vorhanden, unter denen sich viele Familienväter befinden, die mit Frau und Kindern auf Verdienst und Brot warten. Der Winter steht in nicht mehr allzuweiter Ferne und diese Familien sehnen sich ängstlich nach Verdienst.

Das ist eine große Sorge für die Regierung und die Öffentlichkeit unseres badischen Grenzlandes, die nur durch die eifrigere, freiwillige Mithilfe der schaffenden Jugend beseitigt werden kann: denn noch immer sind reichlich junge Arbeitskräfte in den Betrieben der Industrie, des Handels, des Handwerks, der Verwaltung des Staates und der Gemeinden, die freiwillig dem Vaterlande den Ehrendienst noch nicht abgeleistet haben, den man von ihnen im Interesse des Gemeinwohls erwartet. Es gibt immer noch viele gesunde, kräftige, ledige Männer von 18 bis 25 Jahren, die in keinem Arbeitsdienstlager waren, und ebenso zahlreiche Frauen desselben Alters, die entweder im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe oder in der Hausarbeit vorübergehend unterkommen können. Ich wende mich deshalb mit der Bitte um freiwillige Mithilfe an diese Kreise unserer Jugend und rufe ihnen zu: Denkt an all die Not und Sorge der erwerbslosen Familienväter, gebt ihnen Euren Arbeitsplatz freiwillig frei, während Ihr den Dienst am Vaterlande leistet!

Ich begrüße deshalb den Aufruf, den vor einigen Tagen der Führer der Wirtschaft, in Verbindung mit dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, erlassen hat und richte an alle Betriebsführer die dringende Bitte, mit ihrem Vertrauensrat und Betriebszellenobmann oder wo ein Vertrauensrat nicht besteht mit dem Betriebszellenobmann an die jugendliche Belegschaft des Betriebs heranzutreten und die Auswechselfähigkeit im Sinne der vorstehenden Ausführungen im folgenden Rahmen durchzuführen:

1. Alle 18 bis 25 Jahre alten, ledigen, gefunden Männer des Betriebes sollen sich beim Arbeitsdienst melden und ihre Stelle auf 1 Jahr einem verheirateten, erwerbslosen Familienvater während der Dauer ihrer Arbeitsdienstleistung zur Verfügung stellen.

2. Alle ledigen, gefunden Frauen zwischen 18 und 25 Jahren, die weder im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe oder in häuslichen Diensten tätig waren, oder eine Arbeit ausführen, die in solcher Notzeit einem Manne zugehört (Polierinnen in Holzbearbeitungsbetrieben, Frauen an Buchungsmaschinen, Buchhalterinnen usw.).

Ausgenommen hiervon ist:

Wer einen Arbeitsplatz des Arbeitsdienstes besitzt, d. h. seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber getan hat;

wer mindestens ein halbes Jahr als Landhelfer in der Landhilfe tätig war;

wer Eltern oder Geschwister nachweislich mit dem überwiegenden Teil seines Einkommens unterstützt; wer augenblicklich nicht ersehbar ist.

Diejenigen, die ihre Arbeitsstelle zur Verfügung stellen, sind sofort dem zuständigen Arbeitsamt mitzuteilen, damit die Vermittlung Platz greifen kann. Die Arbeitsdienstmeldungen sind sofort an das zuständige Meldeamt weiterzugeben. Sofern in einzelnen Fällen Schwierigkeiten entstehen, ersuche ich die Betriebsführer, den zuständigen Vertreter der NSDAP, zu verständigen, der seinerseits die Arbeitsfront und das Arbeitsamt zuziehen wird, damit diese Stellen vermittelnd eingreifen können. Ich bitte die Wirtschaft, die Opferrolle der einzelnen der freiwillig sich Meldenden dadurch zu belohnen, daß sie diese jungen Männer und Frauen nach ihrem abgeleiteten Jahr wieder in Arbeitsstellen gelangen lassen, sei es durch Umtausch mit anderen Dienstwilligen, sei es durch den ordnungsgemäßen Bedarf an Arbeitskräften.

Ich bitte auch diejenigen ledigen jungen Männer und Frauen jeglichen Alters, die sich in einer Arbeitsstelle befinden und in eine von der Erwerbslosigkeit nicht betroffene Gegend in Arbeit vermittelt werden können, dringend, diese Vermittlungstätigkeit zu ergreifen und so ihre Stelle einem an den Ort gebundenen erwerbslosen Familienvater freizugeben.

Ich erwarte von allen jungen Männern und Frauen die ich hiermit aufrufe, meinem Rufe Folge zu leisten. Sie mögen aus dem Leben in ihrer eigenen Familie erkennen, wie schwer die Sorge um die Existenz derjenigen ist, die Frau und Kinder zu ernähren haben.

An alle Betriebsleiter richte ich die Bitte, ohne Befangenheit und mit klarem Blick im Sinne meines Erlasses vorzugehen, auch dort, wo Opfer zu leisten sind. Wir können uns eine Umschichtung der Arbeitskräfte nicht erlauben, wenn nicht ganz erhebliche Kreise unseres Volkes auf die Dauer durch Not und Elend der Erwerbslosigkeit in seelische Verzweiflung hineingetrieben werden sollen.

Die Eltern bitte ich, ihre Kinder dem Ehrendienste im öffentlichen Leben zuzuführen; denn in diesem Dienste liegt eine wertvolle Unterstützung in der Erziehung zum tüchtigen Menschen.

Karlsruhe, den 23. Juli 1934.

Badischer Finanz- und Wirtschaftsminister
Röhler, Ministerpräsident.

Das Schahamt der DAZ dem Reichsschahmeister der Partei unterstellt

DAZ, Berlin, 24. Juli. Der Stellvertreter des Führers hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, die folgende Verfügung erlassen:

Die Deutsche Arbeitsfront ist durch einen revolutionären Akt der Partei geschaffen worden. Mit der Führung ist der Stabsleiter der DAZ, Dr. A. Len, beauftragt.

Laut Dienstbuch der Deutschen Arbeitsfront sind alle Ämter der DAZ-Abteilungen der entsprechenden Ämter der DAZ. z. B. ist das Organisationsamt der DAZ eine Abteilung des Organisationsamtes der DAZ, das Personalamt der DAZ eine Abteilung des Personalamtes der DAZ usw.

Auf Wunsch des Stabsleiters der DAZ, Dr. Len, genehmige ich, daß auch das Schahamt der DAZ nach Ausschluß des Reichsschahmeisters der Partei unterstellt wird.

Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsschahmeister im Einvernehmen mit dem Führer der DAZ. gez. Rudolf Hess.

Verlegung der Adjutantur des Chefs des Stabes

DAZ, Berlin, 24. Juli. Die Dienststelle der Adjutantur des Chefs des Stabes ist, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, mit Montag, den 23. Juli 1934, verlegt nach Berlin, Wilhelmstraße 196, Fernruf Flora 7281. — In München befindet sich lediglich eine Abwidlungsstelle der Adjutantur. Alle übrigen Dienststellen der obersten SA-Führung haben nach wie vor ihren Dienstsitz in München, Bartenstraße 11.

An die Adjutantur des Chefs des Stabes sind ausschließlich den Chef des Stabes persönlich angehende Schriftstücke zu senden. Der gesamte übrige Schriftverkehr ist nach wie vor an die oberste SA-Führung, München, zu leiten.

Der Chef des Stabes:
gez. L u g e.

Oberhaus-Debatte über die Verklärung der Luftwaffe

London, 23. Juli. Im Oberhaus begann Montag die Aussprache über die von der Regierung geplante Verklärung der Luftwaffe. Von der Arbeiterpartei liegt ein Antrag vor, der Regierung wegen dieser Pläne die Mißbilligung des Hauses auszusprechen. Begründet wurde dieser Antrag von Lord Ponsonby, der die geplante Verklärung als sensationell darstellte. Es sei bedauerlich, wenn Großbritannien niemals ernstlich sich um die Durchsetzung des Gedankens bemüht habe, daß alle Nationen auf den Stand Deutschlands abrücken müssen. Die Lage lasse sich vergleichen mit den ersten Monaten des Jahres 1914. Wenn die britische Regierung aus heiterem Himmel plötzlich erklärte, sie müsse die Luftwaffe um 75 v. H. verklären, so sei das Oberhaus berechtigt, sich zu fragen, ob es nicht irgendwelche verdeckten Verpflichtungen gebe, von denen das Land nichts wisse. Sicher habe die Mitteilung der Regierung, über die Luftstättenerklärung erheblichen Argwohn über den Inhalt der kürzlich mit Frankreich geführten Besprechungen ausgelöst. Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte sich eine Anzahl von Oberhausmitgliedern je nach ihrer politischen Stellung für und gegen die Luftaufrüstungspolitik der Regierung.

Auffehen erregten die Ausführungen eines zweiten Redners der oppositionellen Arbeiterpartei, des Lord Arnold. Er sagte u. a., die Regierung habe zwar den Kelloggpaakt unterzeichnet. Das hindere sie jetzt nicht, wieder aufzurufen zu wollen. Der Locarnovertrag sei mautjetot. Er habe gar keine Gültigkeit mehr, denn Frankreich habe seit der Unterzeichnung des Locarnovertrages so schnell, wie seine Finanzen es gestatteten, fortlaufend wieder aufgerüstet. Schon in der Tatsache, daß es nicht abzurufen habe, sei ein Bruch der Locarnoabmachung zu erleben. Unter diesen Umständen habe man kein Recht, zu erklären, daß die Söhne Englands wegen des Locarnoabmachtes in den Krieg ziehen und ihn mit ihrem Blut besiegeln müssen. Keine britische Regierung werde sich imstande fühlen, ein Meer auf die Weine zu stellen, wenn es gelte, wegen des Locarnovertrages in den Krieg zu ziehen.

Die Stabilisierung des Brotpreises

Ein Erfolg des Gemeinschaftseinjahres der Getreidewirtschaft

Wien, 23. Juli. Wenn in früheren Zeiten ein über 20prozentiger Rückgang des Ernteertrages bekannt geworden wäre, dann hätte der deutsche Bauer zwar nicht mit einem im Getreidepreis liegenden Ausgleich seiner Minderernte rechnen können, wohl aber das deutsche Volk ein Anziehen des Brotpreises befürchten müssen. Denn der in solchen Jahren herrschende verstärkte Verkaufsdruck der Landwirtschaft wäre von den die Getreidemärkte beherrschenden Spekulanten im eigenen Interesse ausgenutzt worden und hätte zu dem für jene Zeit typischen Bilde geführt, daß Erzeuger und Verbraucher die durch die Minderernte entstandene Notlage in dem Maße stärker zu spüren bekommen, als andere den Gewinn einbringen.

Wenn durch die umfassende Regelung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen auch schon grundsätzlich solche in der Organisation der Volkswirtschaft liegende Schäden im neuen Staate behoben werden konnten, so bietet die praktische Vornahme und Lösung der Brotgetreideversorgung auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen zur Ordnung der Getreidewirtschaft ein besonders anschauliches Bild der neuen wirtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit.

Die Vorratspolitik des Reichsbauernführers hat die Dedung des Brotgetreidebedarfs durch die Schaffung einer nationalen Reserve zunächst stärker gesichert. Der Ueberfluß des Vorjahres wurde aufgefangen, und aus dem Ueberangebot der Reordernte so nur eine praktische Folgerung in Richtung der notwendigen Bedarfsdeckung gezogen. Vorschläge zu einer staatsseitig zu erzwingenden Anbaubeschränkung wurden strikte abgelehnt und werden auch in Zukunft nicht befolgt werden. Wer würde heute nicht derartige, aus der vorjährigen Ueberflußernte gezogene Konsequenzen der Staatsführung verantwortlich machen! Die nationalsozialistische Landwirtschaftspolitik hat bewiesen, daß sie nur dort planwirtschaftlich arbeitet, wo die Planung sich ausrichten kann, auf eine völlige Bedarfsdeckungswirtschaft.

Auch die Heranführung der diesjährigen Brotgetreidernte bis zum Verbraucher zeigt, daß nur in dem Maße die an der Getreidewirtschaft Beteiligten in die Wirtschaftsplanung einbezogen werden, als die Sicherstellung der Versorgung es verlangt. So ist von der Schaffung eines, gesetzlich durchaus möglichen, staatlichen Handelsmonopols abgesehen worden, und dem Handel die Erfüllung seiner volkswirtschaftlichen Funktionen ermöglicht. Alle Verteiler von Brot- und Futtermitteln sind mit den Erzeugern und Weiterverarbeitern von Getreideerzeugnissen zu Wirtschaftsvorbänden zusammengeschlossen, um in gemeinschaftlichem Zusammenwirken dafür zu sorgen, daß der gesamte Brotbedarf des deutschen Volkes nicht nur überhaupt gedeckt wird, sondern auch zu einem Preise, der Erzeugern und Verbrauchern gerecht wird.

Unter Beibehaltung und Ausbau des Festpreissystems nach dem Preisindex- und Gefälleprinzip wird für das neue Getreidejahr ein Preis festgesetzt, der trotz des geringeren Ernteausfalls eine allgemeine Heraushebung des Brotpreises vermeidet. Diese Stabilisierung des Brotpreises ist ein Erfolg der Arbeit des Nährstandes, der bewußt Opfer für die Allgemeinheit bringt, und willens ist, diese praktische Politik des Gemeinschaftseinjahres fortzuführen. Es geht unter allen Umständen, eine Schwächung der Kaufkraft, die eine Verteuerung des Brotes bedeutet, zu vermeiden. Man hat es u. a. durch eine Erhöhung des Ausmahlungsmaßes für Roggenmehl erreicht. Man hat es aber vor allem erreicht dadurch, daß man die Getreidewirtschaft in ihrer Gesamtheit im Interesse des Volkes in Anspruch nimmt. Der Bauer macht den Anfang, Getreidehandel, Mühlen und Bäder werden nicht zurückziehen, wenn es gilt, sich zu beschneiden. Der Mensch in der Wirtschaft ist im heutigen Staate ein dienendes Glied und bereit, das Seine zu tun im Kampfe um die Erhaltung des Volkes.

Außenminister Weizsäcker in Kiew

Kiew, 23. Juli. Der polnische Außenminister traf mit seiner Gattin am Montag im Flugzeug in Kiew ein, um dem ukrainischen Außenminister Seljamaa den angekündigten Besuch zu machen.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

61

(Nachdruck verboten)

Schweigen. Aber jeder hat in diesem Augenblick den gleichen Gedanken: Ist nicht die deutsche Baronin, über die so merkwürdige Gerüchte umlaufen, mit der Dame bekannt? Man wagt eine vorsichtige Andeutung. „Oh, bitte“, fährt Lilian entrüstet auf, „ich kenne den Baron seit vielen Jahren, er ist ein vollkommener Ehrenmann, ich lege meine Hand dafür ins Feuer.“ Man spricht auch nicht von dem Baron, man würde nie wagen, etwas über den Baron zu sagen, aber lenkt die gnädige Frau die Frau Baronin auf schon so viele Jahre?

Lilian zuckt die Achseln. Dieses Achselzucken ist geradezu meisterhaft, es sagt alles oder nichts und ist so ziemlich das gemeinste, was Lilian Brebede je gegen Gladys MacCartir begangen hat. Man dankt, man bittet die gnädige Frau um Distinktion bis morgen, man wird sich bemühen. Madame verspricht, bis morgen über ihren Verlust zu schweigen, wünscht aber, auf ihrem Zimmer zu speisen — die Herren nach solchem Schreck — o gewiß, man versteht durchaus!

So hätten Gladys und Stephan dieses Abendessen in einer für beide Teile etwas bedrückenden Zweifamkeit einnehmen müssen — denn Laval hatte wieder einen seiner häufigen Ausflüge nach Monte gemacht — wenn nicht der alte Professor artig gebeten hätte, sich zu ihnen setzen zu dürfen.

Er war beiden außerordentlich willkommen, und da er sehr geschickt und fesselnd zu plaudern verstand, wurde es ein wirklich netter Abend; der erste seit einer Woche, der ohne verhasste Spannung der kleinen Tischgesellschaft vorüberging. Und auch der Professor war von seinen neuen Freunden begeistert, „zu schade, daß Sie so bald schon

Der zweite Tag der Bayreuther Festspiele

M.B. Bayreuth, 24. Juli. Die im Bühnenbild und der gesamten szenischen Fassung aus dem Vorjahr unangetastet gebliebene Meisterfingeraufführung, die unter der Regie des Generalintendanten Tietjen stand, ist am Montag die internationale Zuhörerlichkeit zu begeisterten Beifallsstundungen hin. Die Hauptrollen wurden gesungen von Bodelmann (Sachs), Lorenz (Stolzing), Maria Müller (Couchen), Ruth Berglund (Magdalena), Herbert Janssen (Pogner), Martin Kremer (David). Chor und Orchester waren Bayreuths würdig. Generalmusikdirektor Elmendorff darf ein überragendes Verdienst an dem großen Erfolg dieses Abends zugeschrieben werden.

Merkl's Schicksal noch ungewiß

Berlin, 23. Juli. Vom Standlager der deutschen Himalaya-Expedition ist dem drahllosen Dienst ein kurzes Kabel zugegangen, in dem der Tod der beiden deutschen Bergsteiger Wenzelbach und Wieland mitgeteilt wird. Das Schicksal Merkl's ist noch ungewiß.

Berlin, 23. Juli. Von der deutschen Himalaya-Expedition ist nach der kurzen Meldung vom tragischen Tode der beiden deutschen Bergsteiger Wenzelbach und Wieland ein neues kurzes Kabeltelegramm eingetroffen. Das Kabel stammt vom vorigen Mittwoch. Es berichtet, daß sich Merkl seit dem 14. Juli zusammen mit einem treuen Träger ohne Schlafsaat in einer Eishöhle am Nanga Parbat im Lager 6 befindet. Vom Lager 4 werden von den Kameraden täglich verzweigte Rettungsversuche unternommen, die bisher ohne Erfolg blieben.

Der junge Ulmer Ulrich Wieland ist unter den Opfern, die der Nanga Parbat forderte. Ulrich Wieland ist als jüngster der vier Söhne des Geh. Kommerzienrats Dr. Philipp Wieland 1902 in Ulm geboren, absolvierte dann in München Elektrotechnik. Dort war es auch, wo er auf dem Weg über den Akademischen Klub mit den Bergsteigertreibern bekannt wurde. Er hat viele Bergtouren in der Schweiz ausgeführt. 1930 war er Teilnehmer an der internationalen Himalaya-Expedition von Professor Dyrenfurth auf den Kangchendzönga, die ihr Ziel damals nicht erreichte. Seit zwei Jahren war er in den Wieland-Werten in Böhren tätig. Als die deutsche Himalaya-Expedition im Frühjahr dieses Jahres rückte, wollte er als erfahrener Bergsteiger nicht fehlen.

Der Unfall der „Monte Rosa“

Dampfer „Monte Rosa“ aufgelaufen. — Keine Gefahr.

M.B. Hamburg, 23. Juli. Der Dampfer „Monte Rosa“ von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der sich zurzeit auf einer Vergnügungsreise nach dem Nordpol befindet, ist heute bei der Ausfahrt aus Thorshavn (Färöer-Inseln) infolge dichten Nebels auf einem Riff festgelaufen. Wie die Reederei mitteilt, besteht keine unmittelbare Gefahr für Schiff und Passagiere. Alle Schotten halten dicht. An Bord befinden sich etwa 1200 Fahrgäste, zum größten Teil Deutsche. Die Besatzung besteht aus 250 Köpfen. Im Augenblick des Festkommens bewogte sich die „Monte Rosa“ nur mit ganz langsamer Kraft. Andere Schiffe bemühen sich bereits, die „Monte Rosa“ flott zu bekommen.

M.B. Hamburg, 23. Juli. Wie zu dem Unfall des Motorschiffes „Monte Rosa“ der Hamburg-Süd weiter bekannt wird, hatte das Schiff am Montag mittag Thorshavn verlassen, um nordwärts weiterzufahren. Bald nach der Ausfahrt geriet das Schiff bei Giltarnaes in den Nebel fest. Da es nur ganz langsam Fahrt machte, blieb es völlig unbeschädigt. Der Kapitän der „Monte Rosa“ funkte an seine Reederei, daß alle Räume dicht seien und daß man hoffe, bei dem nächsten Hochwasser aus eigener Kraft wieder flott zu kommen. An der Unfallstelle herrschte ruhiges Wetter, jedoch keinerlei Gefahr für das Schiff bestehe. Dementsprechend verhalten sich auch die Fahrgäste vollkommen ruhig.

In den Bergen abgeführt

München, 23. Juli. Nach Mitteilung der Deutschen Bergwacht ist am Sonntag der Postreferendar Wolfgang Schultheiß aus München an der Nordostwand der Alpizspitze tödlich verunglückt. Die Leiche wurde unter schwierigen Verhältnissen geborgen. Im Höllental-Ferner stürzte Frau Theresia Sauer aus Marnheim in eine Gletscherspalte. Die Leiche wurde geborgen und nach Ober-Grainau (bei Garmisch) geschafft.

reisen“, wiederholte er mehrfach, bedauernd seinen weißen Kopf schüttelnd, „zu schade...“

Am nächsten Morgen — Gladys hat soeben ihr Frühstück beendet — kommt der Geschäftsführer an ihren Tisch und bittet sie höflich, sich in das Büro zu bemühen. Sie ist etwas erstaunt über diese Aufforderung, und außerdem verstimmt, denn der Direktor, den sie zu sich bitten ließ, hat sich entschuldigen lassen und ist noch nicht erschienen. Aber das Gesicht des Mannes ist so ernst, und seine Bitte hat etwas so Dringendes, daß sie ihm folgt.

Sie durchquert die um diese Zeit menschenleere Halle, es fällt Gladys auf, daß Gruppen von Personal herumstehen und miteinander flüstern, eine energische Handbewegung des Managers scheucht sie auseinander. Im Hintergrund werden die weißen Mägen der Köche sichtbar, über dem Treppengeländer tauchen die kolletten Häubchen der Zimmermädchen auf — es scheint tatsächlich etwas Besonderes los zu sein im Hotel. Nur die beiden Herren, die als einzige Gäste in der Halle sitzen, nehmen keine Notiz von der Umgebung, sondern blättern in ihren Zeitungen.

Sie betritt das Büro, der Geschäftsführer schließt hinter ihr die Tür — daß er gleichsam als Wache davor stehen bleibt, kann sie nicht sehen. Im Büro ist der ihr bekannte Direktor, ferner ein schlaftrichter, kleiner Mann, den sie in der letzten Zeit öfter in der Halle bemerkt hatte, und — Lilian und Laval? — „Guten Tag“, sagt Gladys höflich und will auf sie zugehen, denn man verkehrt auf sehr torrektem Fuße miteinander, da läßt eine Handbewegung des Direktors sie innehalten. Außerdem machen die beiden auch keine Anstalten, ihren Gruß zu erwidern, sondern sehen mit einem eigentümlich gläsernen Ausdruck gleichsam durch sie hindurch.

„Gnädige Frau“, sagt der Direktor, der am Schreibtisch lehnt und sie nur durch eine sehr knappe Verneigung begrüßt hat — es wundert Gladys, denn der Mann ist sonst sehr artig — „ich bedaure außerordentlich, daß ich Sie hieher bitten mußte, noch mehr bedaure ich allerdings die Gelegenheit, in der es geschieht“. Gladys steht ihn fragend an, sie findet es überflüssig, auf diese Einleitung etwas zu erwidern.

Vor zahlreichen Hinrichtungen in Oesterreich?

Neue Sprengstoffanschläge

Wien, 23. Juli. Trotz der Verhängung der Todesstrafe hat die Affentatswelle in Oesterreich keinerlei Milderung erfahren, was in maßgebenden Kreisen starke Befürchtungen hervorgerufen haben soll. Bei kürzlicher Anwendung der von der Regierung beschlossenen Gezeze müßten in dieser Woche zahlreiche Hinrichtungen stattfinden. Eine gewisse Einschränkung der Standgerichtsprozesse ist allerdings dadurch gegeben, daß die Staatsanwaltschaft in einigen Fällen bereits Ueberweisung an das ordentliche Gericht beschlossen hat, so in der Angelegenheit des Anschlages auf den Helmutshausmann Strechle, der im vorigen Jahr den Reichswehrsoldaten Schumacher ermordet hat. Bemerkenswert ist, daß das Standgericht in Wien am Sonnabend von einem Todesurteil abgesehen hat, obwohl die Möglichkeit dazu gegeben war. Immerhin bleiben aber noch zwei politische Mörder, fünf Sprengstoffattentäter und ein Frauenmörder für die Verhandlung vor dem Standgericht übrig. Der erste dieser Standgerichtsprozesse dürfte der Prozeß gegen drei Sozialdemokraten sein, die einen Sprengstoffanschlag auf die Donauuferbahn unternahmen und einen Wachmann niedergeschossen haben. Mit Rücksicht auf die ausgewählte Leidenschaft in Oesterreich blüht man diesen Prozeß mit Spannung und sogar einer gewissen Beforgnis entgegen, da die Möglichkeit besteht, daß sich bei Hinrichtungen politische Freunde der Hinrichteten zu Kampfanstößen hinreizen lassen könnten.

Die Affentatswelle ist am Sonntag und auch am Montag nicht zum Stillstand gekommen, und man verzeichnet neuerlich einige schwere Sprengstoffanschläge. Am Sonntagabend explodierte in Klagenfurt vor dem Polizeigebäude eine Ammonitpatrone, die Sachschaden verursachte. Zu gleicher Zeit explodierte vor dem Gebäude der Kärntner Landesregierung ein Sprengkörper, der einen Mauereisen beschädigte und eine große Anzahl Fensterheben zertrümmerte. Am Montag früh explodierte vor dem Gebäude des Landesgerichts in Klagenfurt ein Sprengkörper, der ebenfalls größeren Sachschaden verursachte. Gleichzeitig wurde in dem Garten eines Pfarrhofes in Klagenfurt eine Bombe geworfen, die nicht explodierte.

Die Krise in Paris

Präsident Lebrun für Aufrechterhaltung des Burgfriedens

Paris, 23. Juli. Der Präsident der Republik, Lebrun, hat seinem Vorgänger, dem vor zwei Jahren ermordeten Präsidenten Doumer, eine besondere Ehre erwiesen. Er entfaltete in der Heimatsstadt Doumer, Aurillac in der Auvergne, ein Denkmal für Doumer und hielt dabei eine Rede, in der er Doumer den Franzosen als Beispiel vor Augen stellte.

Bei einem anschließenden Essen setzte sich Lebrun in einer Rede für Doumerque, sein Werk und den Fortbestand seines Kabinetts ein. Man müsse dem Stolz und der Freude Ausdruck geben über den Wiedererwerb Frankreichs unter der Leitung seines erfahrenen und vorläufigen Piloten. Dieses Werk müsse bis zum Ende fortgeführt werden. Die öffentliche Meinung würde eine Unterbrechung dieses heilsamen Wertes nicht zulassen.

Über eine Unterredung, die zwischen Ministerpräsident Doumerque und dem Justizminister Chéron auf dem Landhof des Ministerpräsidenten stattgefunden hat, ist strenges Stillschweigen bewahrt worden. Der Ministerpräsident trifft am Dienstag wieder in Paris ein. Nach einem vorläufigen Kabinettsrat wird am Mittwoch unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik der entscheidende Ministerrat stattfinden, der über die künftige Zusammensetzung des Kabinetts Klartext schaffen wird.

Leon Blum, der Führer der französischen Sozialisten, hielt am Sonntag nach Entthüllung einer Büste von Jean Jaure eine Rede, in der er auf die Unstimmigkeiten im Kabinettsrat Doumerque zu sprechen kam. Blum verlangte den Rücktritt des Kabinetts und Neuwahlen auf Grund eines neuen Wahlrechts. Sollte aber ein faschistisches Regime mit Tardieu an der Spitze aus Ruder kommen, so würde sich der Pakt der beiden großen Parteien des Volkes als wertvoll erweisen (gemeint ist das Bündnis zwischen den französischen Marxisten und Kommunisten).

Tages-Anzeiger

Dienstag, den 24. Juli 1934.

Commer-Doperette: „Mennchen von Tharau“, 20—23 Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Die gelbe Hölle“, 7 und 8½ Uhr.
Wallgrafen-Theater: „Konjunkturritter“, 7 und 8½ Uhr.
Kammer-Theater: „Abenteuer auf dem Meeresgrund“.

„Gnädige Frau“, fährt der Direktor nach leisem Räuspern fort, „es ist Ihnen bekannt, daß in der letzten Zeit auffallend viel Juweliendiebstähle vorgekommen sind“ — Gladys nickt zustimmend, sie hat keine Ahnung, worauf er hinaus will — „Sie sind in Paris im Geschäft auf dem Boulevard des Italiens gewesen, zwei Tage darauf hat man eingebrochen, Sie wohnten in Rom im Hotel Anglettere, am Tage nach Ihrem plötzlichen Auszug verschwand das Diamantenfalsband der Mrs. Bentley, Sie wohnten im Palasthotel in Nizza, kurz darauf wurden die weltberühmten Juwelen der Mrs. Mallory gestohlen. Sie geben das zu?“

„Ja“, sagt Gladys, „aber ich weiß wirklich nicht“ — Eine Handbewegung unterbricht sie. „Madame, gestern vermisste die Frau Gräfin ihren wertvollen Smaragd.“ „Ach“, wendet sich Gladys an Lilian, „davon weiß ich ja gar nichts, hoffentlich haben Sie ihn nicht verloren.“ Ein dünnes Lächeln spielt um den Mund des schlaftrichtigen Herrn, der jetzt zum ersten Male das Wort ergreift: „Nein, beruhigen Sie sich, gnädige Frau“, meint er fastlästisch, „verloren ist der Smaragd nicht, denn ich fand ihn heute, obwohl er sehr geschickt verborgen war — in ihrem Gepäck!“

„In meinem Gepäck“, wiederholt Gladys erstaunt, „wie ist das möglich?“ „Das möchten wir gern von Ihnen wissen“, sagt der Direktor schroff und gibt mit einer brüsten Bewegung den Blick auf die Schreibtischplatte frei. Gladys steht hin, und ihre Augen weiten sich in jähem Staunen, denn auf dem Schreibtisch liegt der Smaragd, und daneben funktelt es und blitzt es, ein wundervolles Stirnband aus wasserklaren Brillanten und eine genau in Form und Schliff dazu passende Halskette. Sie tritt einen Schritt näher. „Wie kommen Sie dazu?“ beginnt sie zornig, aber der Kleine Herr fällt ihr ins Wort. „Gnädige Frau, aus welchem Ihrer Diebstähle dieser Schmuck herrührt, das festzustellen, ist Sache der Polizei. Es liegt im Interesse unseres Hauses, daß sich Ihre Verhaftung so unauffällig wie möglich abspielt, und ich bitte Sie, mir keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen; es kann Ihre Sache nur erleichtern.“

(Fortsetzung folgt.)